

Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 3 (1877)
Heft: 27

Artikel: "Viel' Feind', viel' Ehr'."
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-238653>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Will die Schule auf den Ruf der Zeit, es sei dem weiblichen Geschlechte ein erweiterter Wirkungskreis im beruflichen und sozialen Leben zu verschaffen, Rücksicht nehmen, so kann sie das bei der Vereinigung der Geschlechter weit eher thun, als bei deren Trennung. Wir werden an unserer neu gewonnenen Verschmelzung festhalten in der Voraussicht, dass man auch anderwärts mehr und mehr von der Geschlechterabsonderung abkommen muss.

Zur Frage über den Geschichtsunterricht.

III.

Unsere Zeittafel enthält eine erheblich geringere Zahl von Daten als man erhalten würde, wenn nur die fett gedruckten Zahlen des Vögelin-Müller'schen Lehrbuches zusammengestellt werden. Gewiss lässt sich über das Mehr oder Weniger noch streiten, und vielleicht wird Mancher auch unsre Auslese noch zu umfangreich finden. Allein es hat ja nicht den Sinn, dass dieses ganze System von A bis Z von den Schülern wie am Schnürchen eingepaukt werden müsse. Die Einprägung soll nicht eine blos äussere, rein mechanische Arbeit sein, die nur als solche für sich allein betrieben wird, sondern sie soll ganz allmälig und in engster Verbindung mit den leitenden Hauptgedanken des Unterrichtes geschehen, in der Weise, dass nach Absolvirung eines grösseren Abschnittes die Hauptgesichtspunkte, die durchgesprochen und durchgearbeitet worden sind, nochmals durchgangen werden und der Lehrer dabei die Schüler auf der Liste wiederholt sich orientiren und nachsehen lässt. Hat man die Schüler gelehrt, die Zeiten und Jahrhunderte genau in ihrem Charakter aus einander zu halten, so wird diese Anregung der Denkthätigkeit weit mehr einer chronologischen Konfusion vorbeugen, als mechanisches Memoriren. Beides soll sich gegenseitig vollständig durchdringen, und wie bei der Repetition die Hauptgedanken auf die in der Liste notirten Thatsachen führen sollen, so sollen anderseits wieder an Hand der Tafel der Charakter und die allgemeinen Bewegungen der Zeit aus den Daten abgeleitet und erkannt werden. Derartige Uebungen, die sich z. B. auch auf vergleichende Zusammenstellungen ähnlicher oder unter sich in innerer Verbindung stehender Ereignisse (z. B. 1776 und 1789, 1740 und 1866, 1077 und 1303, u. s. f.), auf Eintheilungen, Berechnungen, auf Heraussuchen der Ereignisse einer bestimmten Landesgeschichte oder einer bestimmten Entwicklungsreihe (z. B. Revolutionen, religiöse Bewegungen, wissenschaftliche Ereignisse etc.) erstrecken, lassen sich in bunten Variationen denken. Das Hauptforderniss ist in allen Fällen: die Tafel nicht zu gebrauchen, ohne das Denken und Kombiniren in Anspruch zu nehmen. Die Redaktion ist auch für diese Zwecke berechnet. Es war oft schwer zu entscheiden, was man als Hauptzahl aus einer Reihe verschiedener Zahlen von fast gleichem Werth herausheben sollte; wir entschieden uns meist für diejenigen, welche den eigentlich entscheidenden Wendepunkt bezeichneten (z. B. 480 v. Chr.), oder für solche, die für mehrere Ereignisse zugleich von Bedeutung waren (z. B. 1386, 1519); wir erlaubten uns solche Zusammenstellungen auch in Fällen, wo die angegebene Zahl eigentlich nur für eines oder einen Theil der Ereignisse bezeichnend ist (z. B. 750 und 450 v. Chr., 962 n. Chr., 1555, 1776 etc.). Dass wir das 19. Jahrhundert viel reichlicher bedacht als frühere Zeiten, wird wohl allseitig nur gebilligt werden: wir wollten dadurch zu einer eingehenderen Berücksichtigung der neueren Zeiten führen.

Eine erspriessliche Durcharbeitung in der Schule könnte wohl dadurch sehr unterstützt werden, dass ein bestimmter

regelmässig wiederkehrender und genau mit Querstrichen abgegrenzter Raum jeweilen für die Zahlen eines Jahrhunderts verwendet würde, und die Zahlen dann so sich ordneten, dass ihre Stellung innerhalb jenes Raumes auch ihrer Stellung im Jahrhundert (ob Anfang, Mitte, Ende) entsprechen würde. So würde die Tabelle an Anschaulichkeit gewinnen.

Dr. Dändliker, Seminarlehrer.

„Viel' Feind', viel' Ehr.“

Unser Blatt hat kürzlich einen Einsender in die «Limmat» einen Schwadroneur genannt. Nun stellt die Redaktion der «Limmat» als fraglich auf, ob es überhaupt möglich sei, «von dem Schulmeisterdreigestirn des Pädag. Beob. etwas Anständiges zu erwarten». Dieser Zweifel lässt uns sehr gleichgültig, so lange die «Limmat» das ungemein dehbare Maass für Anstand im Gebrauche hält, das sie von ihrer verstorbenen Tante, der «Zürcher Presse», geerbt hat.

Eine neue Einsendung in die «Limmat» pocht auf den Liberalismus und den «besonnenen» Fortschritt, dem sie huldige. Auch diese Flagge imponirt uns so wenig, so lebhaft umgekehrt bei unsren Gegnern die Bekreuzigung vor unserer «sozialdemokratischen» Hautfarbe wird. Es können doch unmöglich alle Menschen in gleichem Grade besonnen, klug und weise sein!

Der «Limmat»-Korrespondent, offenbar auch ein «Schulmeister», beruft sich darauf, wie schon 1875—76 Kollege Schlegel in St.Gallen unser Schulblatt als Gegner der «Schweiz. Lehrerztg.» signalisiert habe. Und doch muss dieser Limmatbefahrer wissen, dass seit dem Neuerscheinen des Pädag. Beob. (1875) bis zur Stunde auch noch nicht eine Unfreundlichkeit zwischen den Redaktionen der beiden genannten Blätter ausgetauscht worden ist. Dass es Hetznaturen lieber anders sähen, wussten wir schon lange.

Unser liebenswürdige Kollege schliesst seine Philippika gegen uns mit den mirakulösen Worten: «Es wäre angezeigt, einmal die Männer des Pädagogischen unserm Volke im rechten Lichte vorzuführen.» Lautet das nicht etwas «unbesonnen», Verehrtester? Die schöne Phrase enthält das Geständniß entweder der Dummheit, bisanhin immer falsch beleuchtet zu haben, oder dasjenige der Feigheit, die rechte Beleuchtung so lange hinterhalten zu haben, oder endlich die noch grössere Gemeinheit, dem «Volke» blauen Dunst mit Schreckbildern vorzuführen, die in dem Repertoire des — ob auch noch so raffinirten — Schauspielers bewusster Weise nicht vorhanden sind.

Nun Seenenwechsel! — Statt des liberalen Helden tritt ein Mucker auf. Denn er marschirt an der Spitze von Nr. 13 der bernischen «Blätter für die christliche Schule» und schwingt als Leitartikel hoch einen «Schulbericht aus Attika». Die Stylübung könnte ihrer Struktur nach eine Seminaristenarbeit sein. Aber das Flunkern mit antiker Klassizität verräth einen müsigen «Studirten», der seine ausgedehnten Erwerbsisse doch einigermaassen fruchtbar machen will.

Eine Probe mag diese unsre Voraussetzung rechtfertigen: «Die ganze Landschaft Attika ist nunmehr von Schulmeistern erfüllt. Sie halten zusammen mit denen von Athen und haben seit dem grossen Perserkrieg, den sie aber nach den neuesten Forschungen verloren haben sollen, zu grösserer Machtentfaltung der Schulmeisterzunft ein wöchentliches Blatt gegründet. Der Druck desselben ist ganz vornehm mit nicht inländischen Lettern, — die Schreibart dagegen soll oft ganz barbarisch sein. Es führe die Sprache des Gerbers Kleon und traktire Jeden, der nicht akkurat die Ansicht des Redaktionskleeklottes theile, mit den verletzendsten Schimpfwörtern...» «Statthalter und Konsuln waren vor Kurzem noch Schulmeister. Einer trägt einen gut germanischen Namen: Hans Kaspar; er ist jetzt der grösste von allen.»

Was unser Blatt anbelangt, so urtheilt der klassische Schilderer von Land und Leuten dem Wortlaut nach nicht nach eigener Anschauung, sondern er predigt nach einem Texte, der ihm irgendwo vorgeläutet worden ist. Und ähnlich verfährt er wol, wenn er in seinen Kulturumrisse ein Primarschulexamen in hellenischem Lande ausmalt. Die in's Detail gezeichneten jämmerlichen Ergebnisse stehen — sporadisch — nicht ausser dem Bereich der Möglichkeit. Der pädagogische Biograph von Attika stellt jedoch die Ausnahme als Typus des Ganzen hin; er will karrikiren.

Die grosse Ueberladung des zürcherischen Lehrplans für die Volksschule soll illustriert werden! Insofern ist die ganze Anstrengung nur der Abklatsch einer These, die in neuester Zeit von den verschiedensten Seiten einstimmig aufgestellt worden ist. Da lese der Freund von Lokalstudien das neueste Opus unseres ächt hellenischen Schulmeisters Bänninger! Welch eine Uebereinstimmung im Urtheil betreffend den Lehrplan! Wenn nur der «christliche» Humoreskier, von solch auffälliger Uebereinstimmung überwunden, nicht etwa unter uns attische Schulmeister und dadurch für eine höhere Bestimmung verloren geht.

Soweit die Burleske in einer 6. Primarklasse Geographie über Asien prüfen lässt, springt sie freilich über den Rahmen des zürcherischen Lehrplans hinaus. Die Karikatur wird da zur Lüge. Die Kreisberechnung in der 9. Primar- (3. Ergänzungs-) Klasse ist allda auch bei einem reduzierten Lehrplan noch ganz am Platze, trotz des vornehmen Spottes unseres altjungen Aegyptiers oder chaldäischen Magiers.

Leidliches Lesen und Schreiben sollen allerdings der Kreisberechnung vorgehen. Ein wirksames Mittel zur theilweisen Erfüllung dieser Forderung besteht darin: man entlässe kein einigermaassen bildungsfähiges Kind aus den untern Klassen, ehe es ordentlich liest und schreibt. Wer es daselbst nicht so weit bringt, taugt gar nicht in die öffentliche Schule.

Dass es indess dem Jäger nach attischem pädagogischen Gewild keineswegs um eine durchgehende Hebung der Volksschule zu thun ist, beweist er mit dem hoch aristokratischen Satz: «Seit der Zeit des grossen nordischen Pädagogen (Scherr) unterrichten nun alle Schulmeister Attika's die Söhne und Töchter der reichen Bürger zu Athen wie diejenigen der armen Hirten am Rand des hohen Gebirges, alle nach einer Schablone!» O Gänselfuss des Bergmännchens!

Schluss: Vor der Hand gedenkt unser «Beobachter», unbirrt durch die Gegnerschaft von Seite des Liberalismus wie des Muckertums, ein guter Sozialdemokrat zu verbleiben. —

Auszug aus dem Protokoll des zürcher. Erziehungsrathes.

(Seit 18. Juni.)

1. Vom Hinschied der alt-Lehrer Rüegg in Hofstetten-Elgg und Bosshard in Neubrunn-Turbenthal und von Lehrer Derrer in Oberglatt wird Notiz genommen.

2. Eine Kollektiveingabe von Lehrern um Verabreichung einer Bergzulage wird abgewiesen, da es Sache der Gemeinden sei, bei solchen Gesuchen die Initiative zu ergreifen.

3. Eine Gemeinde, die den Beschlüssen der Bezirksschulpflege zuwider eine Schulhausreparatur begonnen hatte, bevor der von ihr eingelegte Rekurs gegen jene Beschlüsse von den Oberbehörden erledigt war, wird angewiesen, die Bauten unverzüglich zu sistiren.

4. Der Wahl des Herrn Heinrich Furrer von Fischenthal, Verweser in Hirzel-Kirche, zum Lehrer daselbst wird die Genehmigung ertheilt.

Schulnachrichten.

Schwyz. Infolge des eidgenössischen Kreisschreibens betreffend Turnunterricht in der Schule ist dieser nunmehr für den Kanton Schwyz obligatorisch erklärt, — zunächst nur für die Knaben. Die bisherigen Erfahrungen von Zürich und Bern etc., wie schwierig die Durchführung dieses Unterrichtszweiges sich gestaltet, lässt ein gemessenes Vorschreiten gerechtfertigt erscheinen. Nur soll dann an bescheidenen Forderungen um so strikter festgehalten werden. Der Erlass seitens des schwyzerischen Erziehungsdirektors spricht sich sehr gediegen über die Zweckmässigkeit des Schulturnens aus.

Obwalden. Der Erziehungsrath des Kantons Unterwalden ob dem Wald hat auf Donnerstag den 5. Heumonat d. J. eine Schulkonferenz angeordnet; dieselbe beginnt Mittags 12 Uhr und findet in der Klosterkirche zu St. Andreas in Sarnen statt. Zur Behandlung kommt die Frage: «Wie kann der Unterricht in der Vaterlandskunde (Geschichte und Geographie) in unsrern Volksschulen auf eine praktische und zweckmässige Weise ertheilt werden?» Referent ist Herr Lehrer Bucher in Luzern. Die HH. Gemeinderäthe

und Schulräthe, die HH. Lehrer und Lehrerinnen, Eltern und Erzieher, alle Freunde der Jugend und der Schule werden zur zahlreichen Theilnahme an dieser Schulkonferenz freundlich und nachdrücklich eingeladen.

Dürfte nicht auch bei uns in ähnlicher Weise mehr gethan werden, um einen gegenseitigen Austausch von Meinungen und Gedanken über Umfang und Methode des Lehrstoffes zwischen Eltern und Lehrern zu ermöglichen? Müssten nicht aus einem solchen Austausch beide Theile grossen Nutzen ziehen können? Wie viel zweckmässiger erscheint ein Herbeiziehen der Eltern zu solchen Besprechungen, als, wie es bei uns geschieht, nur zu Festchen und Examen? Wie viel mehr Achtung beweisen wir den Eltern, wenn wir ihnen zeigen, dass wir sie für kompetent erachten, in Sachen der Erziehung und Bildung ihrer Kinder ein berathendes Wort mitzusprechen, als wenn sie nur für gut genug gehalten werden, zu kontrolliren, ob ihre Kinder an der Schlussaufführung ihre Rolle gut spielen, und etwa mit den Kindern eine Wurst und einen Weggen zu verzehren. Wol hat man auch bei uns hie und da gemischte Schulvereine eingeführt; aber dieselben sind noch selten genug und scheinen nicht zu rechtem Gedeihen zu kommen. Wir können bei unserer angespannten Zeit freilich auch über keine Werktagsnachmittage zu solchen Zwecken verfügen.

Man wird sich unter dieser «Schulkonferenz» wol auch keinen gelehrt Disputat über Methodik vorstellen dürfen; die Sache mag in Wirklichkeit primitiv genug aussehen; aber der darin liegende Gedanke ist gut und erfreulich und verdient zu weiterer Geltung zu gelangen.

Baselstadt. Aus dem Verwaltungsbericht des Erziehungsdepartements über das Jahr 1876: «Das pädagogische Seminar (an der Hochschule) zählte 4 ordentliche und 13 bis 17 ausserordentliche Mitglieder. Zu den Besprechungen und schriftlichen Ausarbeitungen sind nun auch praktische Uebungen im Schulhalten gekommen. Für 17 Lehrer wurde ein Kurs der Psychologie mit besonderer Beziehung auf Pädagogik abgehalten.»

Preussen. Mehr und mehr schwindet der preussischen Lehrerschaft die Hoffnung, dass das Unterrichtsgesetz eine wesentliche Änderung in der Lage und Stellung der Volksschule bringen werde. Nachdem durch die Presse bekannt geworden ist, dass das Ministerium mit dem Kunststück sich tragt, die gesammte Unterrichtsreform mit 4½ Mill. Thalern durchzuführen; dass die Feststellung paritätischer Schulen nicht sicher sei; dass neben der Volksschule die Vorschulen an den höheren Schulen bestehen bleiben für die, «welche bezahlen können», — kommt jetzt die Hiobspost: Der Schulunterricht verbleibt ganz der Gemeinde! — Der Kern der preussischen Schulzustände ist die Geldfrage. Dass eine erspriessliche Reform bei der Anweisung kleiner leistungsfähiger Gemeinden auf sich selbst sich niemals durchführen lasse, ist schon lange Zeit vor dem Bestand des Ministeriums Falk erkannt worden. Auch diese Grösse vermag nicht, etwas Durchgreifendes vorzuschlagen.

(Berliner Pädagog. Zeitung.)

Wie die ultramontanen Katholiken zur staatlichen Volksschule sich stellen.

«Die eigentliche Staatsschule wurde damals eingeführt, als Robespierre, der Blutmensch an der Spitze des ersten französischen Freistaates, erklärte: «Die Kinder gehören nicht den Eltern, sondern dem Staate.» Von derselben Seite erschallt heute der Ruf nach der obligatorischen, unentgeltlichen und weltlichen Schule.

«Zunächst gehört das Kind seinen Eltern, dann Gott, der es ihnen anvertraut hat, folglich dem religiösen Verbande, der Kirche, welche den Zusammenhang mit Gott vermittelt und darstellt. Die Eltern und die Kirche werden sich die Schule nie rauben lassen vom Staate, der als Dritter hinzugekommen ist. Wir dürfen nicht ruhen, bis den Eltern und der Kirche wieder ihr Recht verschafft, bis ihre Schule wieder hergestellt ist.

«Gesetz und Recht sind nicht eins und dasselbe. Das erstere soll vor dem zweiten zurückstehen. Das Recht auf die konfessionelle Schule ist ein angestammtes, ein durch Jahrhunderte herab geübtes, es ist ein angeborenes, natürliches, unverjährbares Recht!»

(Aus dem Basler ultramontanen «Volksblatt».)